

auch, daß der Vf. sich nicht dazu verleiten läßt, Patentrezepte für eine pastorale Neuorientierung in Deutschland zu erstellen. Sein Schlußwort lautet vielmehr: »'Das Fremde' verhilft der Seelsorge zu einem gleichsam befreiten wie relevanten Kontextbezug. Und kaum eine andere Übung schult die Wahrnehmungsfähigkeit so gründlich wie die Bemühung, fremde Kulturen zu verstehen« (S. 268). Im Anhang (S. 269–286) finden sich Abbildungen und Texte, die die Ausführungen des Vf. illustrieren und verdeutlichen. Hilfreich ist ebenfalls ein Glossar der wichtigsten für das Verständnis notwendigen hinduistischen Begriffe (S. 287–290). Das Literaturverzeichnis (S. 293–320) läßt trotz seines Umfangs jedoch wichtige Titel vermissen, die den Wert dieser an sich bedeutenden Studie noch gehoben hätten. Nur einige Beiträge seien hier genannt: Zu Kapitel II »Gesellschaft und Familie«: I. Podder-Theising, Hindus heute. Materialien zu einer Sozialpsychologie der städtischen Mittelklasse. Frankfurt/M. 1984; zu Kapitel V »Christliche Seelsorge«: J. Castellino, Becoming an Indian Guru-Priest. Shillong 1982; M. Kämpchen, Katholische Ashrams in Indien, in: Geist und Leben 55/1982, S. 274–287; H. Le Saux, The Church in India. Madras 1969; ders., Towards the renewal of the Indian Church. Ernakulam-Cochin 1970, etc.

Nichtsdestoweniger stellt diese Arbeit einen gelungenen Beitrag zur Inkulturation des Christentums in Indien dar.

Würzburg

Ernst Pulsfort

Herder Lexikon Symbole. Bearbeitet im Auftrag der Lexikonredaktion von Marianne Oesterreicher-Mollwo. Mit über 1000 Stichwörtern sowie 450 Abbildungen, 10. Aufl., Herder / Freiburg–Basel–Wien 1990; 192 S.

Das vorliegende Lexikon stellt den Versuch dar, die symbolische Verwendung von Menschen, Tieren, Pflanzen, Steinen und Gestirnen sowie eine Anzahl mythologischer Wesen aus dem reichen Überlieferungsschatz aller Kulturen auf engem Raum in übersichtlicher Weise vorzustellen. Dies ist tatsächlich weitestgehend auch in ansprechender Form gelungen. Daß man bei diesem ehrgeizigen Programm sehr stark auswählen mußte und somit manch ein Sucher beim einen oder anderen Stichwort auch enttäuscht sein wird, versteht sich fast von selbst. Bei keinem Stichwort wird etwas zur geschichtlichen Entwicklung des Symboles angemerkt. Für den wiss. Gebrauch ist das Lexikon nur als Ersthinweis zu empfehlen, da bei keinem Stichwort gezielte Literaturhinweise gegeben werden, so daß man, um das vorgetragene Wissen zu belegen, in jedem Einzelfall alle Titel der »Literaturhinweise« auf der letzten Seite des Lexikons durchsehen muß.

Hannover

Peter Antes

Hoffmann, Paul: *Das Erbe Jesu und die Macht in der Kirche. Rückbesinnung auf das Neue Testament* (Topos Taschenbücher 213) Grünewald / Mainz 1991; 154 S.

Das fünf Kapitel umfassende Buch ist eine Sammlung von in den letzten Jahren entstandenen »Gelegenheitsarbeiten«, die den Versuch darstellen, im Sinne einer offenen Exegese die in der historisch-kritischen Arbeit erschlossenen Aussagen des neuen Testaments unter der Herausforderung unserer Situation auszulegen (12). Für die erneute Veröffentlichung sind die Beiträge nochmals überarbeitet, präzisiert, ergänzt und aufeinander abgestimmt worden. Im einzelnen geht es um folgende Kapitel:

1. *Das gefährliche und gefährdete Erbe des Jesus von Nazaret.* Ein Originalbeitrag, der ursprünglich für ein Marienlexikon bestimmt war, von den Herausgebern dann aber als zu biblisch zurückgewiesen wurde;

2. *Die hausgemachte Krise.* Erschien 1990 unter dem Titel: *Das Erbe Jesu und die Macht der Kirche* (Diakonia 1990, 245–252);

3. *Die verdrängte Alternative*. Erschien 1990 unter dem Titel: *Das paulinische Konzept einer charismatischen Gemeinde* (Bibel und Kirche 1990, 72–79);

4. *Da gilt nicht mehr Priester oder Laie, Mann oder Frau ...*, ein Beitrag, der 1991 in dem von P. Eicher herausgegebenen *Klerikerstreit. Die Auseinandersetzung um Eugen Drewermann* unter dem Titel *Evangelium ohne Priester?* stand;

5. *Von der Kirche der Priester zur Kirche des Volkes*. Ein Beitrag, den der Verfasser dem von ihm selbst herausgegebenen Sammelband *Priesterkirche* (Theologie zur Zeit Bd. 3, Düsseldorf 1989) entnommen hat.

Nicht nur diese fünf Beiträge zeugen von der sowohl sachlichen wie auch engagierten Auseinandersetzung des Verfassers mit den Problemen der Kirche des Neuen Testaments; eine ganze Reihe weiterer Bücher und Aufsätze weisen ihn als besten Kenner der Materie aus. Die Titel der an die 20 größeren und kleineren Veröffentlichungen zur Thematik sind auf den Seiten 147–149 nachzulesen.

Differenziert einzuschätzen weiß der Verfasser aber auch die Situation der Kirche heute. Und es ist gerade diese Situation und das Leiden an ihr, die den Verfasser nicht resignierend, aber um so leidenschaftlicher die Bibel befragen läßt. Exegese wird nicht — wie leider immer noch allzu oft — im elfenbeinernen Turm betrieben; echte Exegese — das wissen wir spätestens seit den ersten Schritten der Befreiungstheologie (wir sollten es eigentlich schon von den biblischen Schriftstellern selber her wissen) — wird nur aus einer Betroffenheit heraus fruchtbar sein und nur unter Maßgabe der Interessiertheit und des Standorts des Forschers. »Die Betroffenheit und Empörung vieler in der Kirche« — und wohl auch die des Verfassers selbst — werden schon in den ersten Sätzen des Vorworts, wenn auch sehr dicht, so doch in wünschenswerter Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, wenn

- auf autoritäre Eingriffe der römischen Zentralgewalt,
- die den innerkirchlichen Frieden störende Favorisierung reaktionärer Kräfte und Gruppen,
- auf das Klima der Denunziation und
- auf den Zugriff auf die Gewissensfreiheit aller in der römischen Kirche aufmerksam gemacht wird. Dabei geht es Hoffmann bei seiner von ihm angestrebten Grundlegendiskussion nicht um einen theologischen Insider-Streit; für ihn steht »die Glaubwürdigkeit des kirchlichen Anspruchs, Zeuge der Botschaft Jesu vor der Welt zu sein, und damit die Zukunft der römischen Kirche selbst auf dem Spiel« (11).

In dem vorliegenden Band zeigt sich die Weite des Wissens und die Tiefe der Betroffenheit bereits im 1. Kapitel, in dem *Das gefährliche und gefährdete Erbe des Jesus von Nazaret* komprimiert und packend zugleich zur Sprache kommt (14–39). In seltener Dichte werden hier die wesentlichen Züge der Sache Jesu nachgezeichnet, und damit zugleich auch die Vorzeichen für den weiteren Verlauf des Buches gesetzt. Man sollte die folgenden Kapitel nicht losgelöst von ihm lesen.

Das zweite Kapitel, *Die hausgemachte Krise* (40–54), weist illusionslos auf die Spannung zwischen dem Erbe Jesu und der geschichtlich gewordenen Kirche hin, wobei deutlich wird, daß die Entwicklung nicht einfach so hätte gehen müssen, wie sie in der Tat gegangen ist, und daß andere Formen der Institutionalisierung dem Anliegen Jesu eher entsprochen hätten als die hierarchische Gemeindestruktur. Gegenüber dem »falschen Modell«, in welchem der »überforderte Amtsträger« der »entmündigten Gemeinde« gegenübersteht, macht HOFFMANN ohne Umschweife klar, für welches Konzept sein Herz schlägt: »für das paulinische Konzept einer pluralen und solidarischen Gemeinde« (53). Dabei geht es ihm nicht um dessen simple Imitation, vielmehr will er dessen heuristische Funktion im Gespräch mit den Sozialwissenschaften herausarbeiten.

Noch deutlicher wird der Verfasser im 3. Kapitel, das unter dem Titel *Die verdrängte Alternative* steht (55–78). »Die Geschichte — eine Geschichte der verpaßten Chancen, der unterdrückten Möglichkeiten, der verdrängten Alternativen.« Der Verfasser zeigt ein erhebliches Maß an Verständnis für den Werdegang der Kirche, besonders was die Herausbildung des Bischofsamtes anbelangt. Gesellschaftliche Isolation und Diffamierung der christlichen Minderheiten, Pogrome und staatliche Verfolgung begünstigten nicht nur die Stabilisierung der Gemeinden von innen her; sie machten sie auch notwendig. Auch an der Tatsache, daß Zeiten der Krise den »Ruf nach dem star-

ken Mann« fördern, ist nicht vorbeizusehen. Nicht vorbeizusehen ist aber auch an dem Preis, den die Gemeinden und die Kirche für eine solche Stabilisierung bezahlen mußten, dies um so mehr, als es schon in der frühesten Zeit durchaus Alternativen gegeben hätte, wofür Gal 3, 26–28, 1 Kor 12 und andere Stellen überdeutlich zeugen.

Der Titel über dem 4. Kapitel läßt aufscheinen, worum es geht: *Da gilt nicht mehr Priester oder Laie, Mann oder Frau ...* (79–105). Nicht ohne Seitenblick auf E. Drewermann wirft der Verfasser einen Blick auf die sazerdotalisierte Kirche. Mit allem Verständnis für die im Laufe der Kirchengeschichte sich ausbildenden Verfassungsformen, kommt HOFFMANN doch nicht darum herum, in aller Hartnäckigkeit immer wieder nach dem unaufgebbaren Erbe des Jesus von Nazaret zu fragen. Wenn der Verfasser aus der jesuanischen Vorgabe vor allem zwei Maximen für die Verwirklichung von Kirche sieht, die *Gottesunmittelbarkeit* und die *Herrschaftsfreiheit*, ist das Verdikt über die Priester als Heilmittler — sei es nun im kultischen oder auch im therapeutischen Sinn — gesprochen. Heilmittler gibt es nur einen: Jesus Christus. Das geht aus mehreren verschiedenen Beobachtungen zur Genüge hervor: die Deutung des Todes Jesu als des einzig entscheidenden Sühnehandelns Gottes; das eine Opfer des einen Priesters Jesus Christus; der freie, unmittelbare Zugang der Gemeinde zu Gott; die Gemeinde selbst als Tempel Gottes und als königliche Priesterschaft usw.

Das 5. Kapitel mit der Überschrift *Von der Kirche der Priester zur Kirche des Volkes* läßt sich vor allem von der Frage leiten, »wie sich aus der Perspektive des Neuen Testaments christliche Gemeinden und — in Korrespondenz dazu — christliche Gemeindeleiter zukünftig verstehen könnten« (106–144). Die Untertitel geben den Tenor des Kapitels gut wieder: Kirche als Volk Gottes unterwegs; Gemeinschaft der Schwestern und Brüder Jesu; Die Gemeinde bedarf der vielen Mittler nicht; Amt ist Dienst. Als »durchaus realisierbare Minimalforderungen« zählt HOFFMANN auf: Kollegialität (auch in rechtlichen Strukturen der Kirche festgelegt), effiziente Teilhabe der Priester und Laien an der Leitungsverantwortung, Wahl der Bischöfe, Dezentralisierung, Transparenz, unabhängige Schlichtungsstellen (man darf sich hier freilich die Frage stellen, ob HOFFMANN mit diesen »durchaus realisierbaren Minimalforderungen« nicht doch noch allzu sehr dem heute praktizierten Modell von Kirche verhaftet bleibt — vgl. dazu die gerade in diesem Abschnitt wenig inklusive Diktion — und ob die radikale Kritik an diesem System nicht auch radikaler umgesetzt werden müßte). Wenn *Hoffmann* des weiteren auf das Gemeinwohl der Zukunft zu sprechen kommt, beschwört er noch einmal den paulinischen Entwurf der Gemeinde herauf, der auch unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen weiterentwickelt werden kann, wobei dann auch die Substruktur durch gemeindliche Basisgruppen ins Auge gefaßt werden müßte. Zu den für die Kirche bleibend konstitutiven Diensten gehören nach HOFFMANN die Verkündigung des Evangeliums, die Dienste gegenseitiger Hilfe, der Dienst der Leitung, Mystik und Prophetie. Der historischen Herausforderung der Christenheit wird die Kirche »weder durch den Rückzug aus der Geschichte in eine ›alternative Gesellschaft‹ oder in den Bereich christlicher Innerlichkeit und Jenseits-Seligkeit, noch durch eine naive Komplizenschaft mit den Mächten des status quo gerecht. Das Erbe Jesu verpflichtet sie, dem Herrschaftsanspruch Gottes in dieser Welt Gehör zu verschaffen und jenen durch Jesus von Nazaret begonnenen Befreiungsprozeß fortzuführen, in dem der Mensch sich wieder als Gottes Geschöpf erfahren kann, dem die Erde als Gottes gute Schöpfung anvertraut ist« (144).

Bei manchen Kapiteln möchte man gerne länger verweilen, weil sie so aufbauend und wegweisend sind und Mut machen, Kirche zu leben und angstlos an ihrer Erneuerung mitzuarbeiten. Dem luziden Buch ist eine aufmerksame Leserschaft zu wünschen.